

Friedrich Ratzel und Strabon. Antike Geographie und moderne Rezeption*

„**Thj tou=filosofou pragmateiaj einai nomizomen, eiper al lhn tina kai\thn geografikhn.** (Strabo). Indem die Geographie die Erforschung und Beschreibung der Erdoberfläche sich zur Aufgabe gestellt hat, ist sie eine der umfassendsten Wissenschaften, die es gibt.“¹ Der griechische Geograph Strabon, dessen Werk neben dem des Klaudios Ptolemaios die umfangreichste Hinterlassenschaft der antiken Geographie darstellt, als Vorbild für die moderne Geographie – so sah es Friedrich Ratzel (1844-1904), der mit seiner Anthropogeographie versucht hat, die Geographie neu zu bestimmen.²

Der Verweis auf die Autorität der antiken Schriften gilt als ein gewichtiges Argument in der vormodernen wissenschaftlichen Diskussion. Seit dem 18. Jahrhundert wird die Überzeugungskraft der antiken Tradition schwächer: Das Experiment tritt an die Stelle der antiken Autoren. Berücksichtigt man diese Entwicklung, stellt sich die Frage, welches Interesse ein Autor des 19. Jahrhunderts wie Friedrich Ratzel an einem antiken Autor haben kann. Dieses Phänomen möchte ich in meinem Beitrag untersuchen. Dabei geht es darum, in welchem Umfang die moderne Geographie in Deutschland die antiken geographischen Schriften rezipierte und inwieweit dieses Interesse sich auf die Konstitution der Fachwissenschaft ‚Geographie‘ im 19. Jahrhundert auswirkte.

1. Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert zwischen Natur- und Kulturwissenschaft

Ehe ich auf die Strabonrezeption eingehe, möchte ich die allgemeine Entwicklung der wissenschaftlichen Geographie im 19. Jahrhundert skizzieren und auf diese Weise den Rahmen für Ratzels Denken verständlich machen. Ich betrachte die allgemeine Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert mit Windelbands Klassifizierung nach den nomothetischen Naturwissenschaften

* Für wertvolle Anregung und Hilfe danke ich Frau Prof. Dr. Schlesier und Herrn Prof. Dr. Gehrke.

¹ F. RATZEL, *Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte*, Stuttgart, Engelhorn 1882, 7.

² G. BUTTMANN, *Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen 1844-1904*, Stuttgart, Wiss. Verl.-Ges. 1977, 25-50; 73-83; H. BECK, *Große Geographen. Pioniere, Außenseiter, Gelehrte*, Berlin, Reimer 1982, 166f.

und den idiographischen Kulturwissenschaften. Vereinfacht gesagt, ruht das Konzept auf zwei Pfeilern. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften basieren auf Experimenten, die Theorie und Empirie zu verbinden suchen. Auf diese Weise sollen Gesetzmäßigkeiten der Natur aufgezeigt und in ein wissenschaftliches System eingeordnet werden. Das Ziel der Kulturwissenschaften ist nicht die Erkenntnis allgemeiner Gesetzmäßigkeiten, sondern ihre Aufgabe besteht darin, die Einmaligkeit und Individualität eines Vorgangs zu erfassen.³ Ich halte dieses Modell für geeignet, ein wesentliches Problem der Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert aufzuzeigen. In diesem Jahrhundert ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kultur der Kritik durch die Naturwissenschaften ausgesetzt: Diese postulieren, alle Erscheinungen der Erdoberfläche durch empirische Methoden, Messung und Experiment, erklären zu können. Die Wissenschaften, die sich mit der Kultur beschäftigen, stehen vor der Alternative, ihren Untersuchungsgegenstand auf die biologische Bedingtheit zu reduzieren oder eine dualistische Unterscheidung zwischen Natur- und Kulturwissenschaften hinzunehmen.⁴

Nicht alle Wissenschaften können sich eindeutig als Natur- oder Kulturwissenschaften definieren. Das trifft besonders auf die Geographie zu, deren Vertreter sich teilweise dem einen, teilweise dem anderen Bereich zuordnen.⁵ Die moderne wissenschaftliche Beschäftigung mit Geographie beginnt mit Alexander von Humboldt (1769-1859). Er beschäftigt sich mit einer Geschichte der Pflanzen, den Gesetzmäßigkeiten des Fallens und Steigens der Urgebirgsschichten und der Ausbildung einer Pasigraphie, d. h. einer allgemein verständlichen Schriftzeichensprache für Karten. In seinen Werken

³ W. WINDELBAND, *Geschichte und Naturwissenschaft*, Ders., *Präludien. Aufsätze zur Philosophie und ihrer Geschichte*, Tübingen, Mohr 1924, 136-60; vgl. dazu G. G. IGGERS, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, München, Dt. Taschenbuch-Verl. 1971 [engl.: *The German Conception of History. The national Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*], 193f; F. JAEGER, J. RÜSEN, *Geschichte des Historismus*, München, Beck 1992, 152.

⁴ Zu diesem Gegenstand vgl.: IGGERS, *Geschichtswissenschaft*, 163-66; G. BUENO MARTÍNEZ, *Naturwissenschaften*, H. J. SANDKÜHLER (Hg.), *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*, Bd. 3, Hamburg, Meiner 1990, 540ff; JAEGER, RÜSEN, *Historismus*, 146.

⁵ Vgl. dazu grundlegend: A. HETTNER, *Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden*, Breslau, Hirt 1927, 121ff; L. FEBVRE, *A geographical Introduction to history [La terre et l'évolution humaine]* (The History of civilization), New York, Knopf 1950, 17-25; C. TROLL, *Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945*, «Die Erdkunde» I, 1947, 23f; P. CLAVAL, *Essai sur l'évolution de la géographie humaine* (Annales littéraires de l'Université de Besançon, Vol. LXVII), Paris, Les Belles Lettres 1964, 85f; BUTTMANN, Ratzel, 11ff; H.-D. SCHULTZ, *Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie* (Abhandlungen des Geographischen Instituts, Anthropogeographie, Band XXIX), Berlin, Geograph. Inst. d. Freien Univ 1980, 41-44; J. OSTERHAMMEL, *Geschichte, Geographie, Geohistorie*, W. KÜTTLER (Hg.), *Geschichtsdiskurs*, Bd. 3, *Die Epoche der Historisierung* (Fischer Wissenschaft), Frankfurt/Main, Fischer 1997, 260; A. BUTTIMER, *Geography and the human spirit*, Baltimore u.a., Johns Hopkins Univ. Press 1993, 108f.

stellt er die unmittelbare Abhängigkeit des Menschen von der Natur und seine Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten in den Vordergrund.⁶ Nach seiner Meinung bilden Natur und Kultur eine untrennbare Einheit. Humboldts Werk markiert den Übergang von der alten Naturgeschichte zur modernen Naturwissenschaft. Einerseits unternimmt er eine genaue Klassifikation natürlicher Phänomene und etabliert neue Zweige der Geographie.⁷ Andererseits hält er aber noch an der Einheit von Mensch und Kosmos fest. Er sieht noch keinen methodischen Unterschied in der Betrachtung von Natur und Kultur. Humboldt beschäftigt sich mit Geographie aus der Perspektive des Menschen und untersucht die Einwirkungen der Umwelt auf den Menschen.

Bei Carl Ritter (1779-1859) findet sich in gleicher Weise eine enge Verbindung von Mensch und Umwelt. Beschreibt Humboldt den Menschen als passiv, so steht bei Ritter der Mensch als handelndes Wesen im Vordergrund. Für Ritter ist die Erde das Erziehungshaus des Menschen, in dem sich die Geschichte nach vorgedachtem Plan abspielt.⁸ Es findet sich ein teleologisches Moment: Die Erde wird zum Subjekt, deren Entwicklung auf ein vorher bestimmtes Ziel zuläuft. Dazu kommt ein didaktisches Moment. Die Chance des Menschen besteht darin, die Urtypen in der Natur zu finden, aus dieser Anordnung zu lernen und sein Handeln danach zu richten.⁹ Ritters Geographie prägte die Vorstellungen einer ganzen Generation von Erdkundelehrern und zeigte große Wirkung bei den Vertretern der Nachbardisziplinen. Innerhalb der eigenen Disziplin konnte er sich aber nicht durchsetzen. Das lag daran, daß sein teleologisches Weltbild nicht den Anforderungen der positivistischen Naturwissenschaften genügen konnte.

Diesen Anspruch versucht Ferdinand von Richthofen (1833-1905) zu erfüllen. Er setzt den Schwerpunkt auf die Physikalische Geographie.¹⁰ Der Mensch hat seiner Meinung nach im System der Geographie aber keinen Platz mehr, da sein Handeln zu viele irrationale, nicht positivistisch

⁶ HETTNER, *Geographie*, 84; BUTTMANN, *Ratzel*, 11f; SCHULZ, *Geographie*, 41; H.-J. GEHRKE, *Die wissenschaftliche Entdeckung des Landes Hellas*, «Geographia antiqua» I, 1992, 3-11.

⁷ HETTNER, *Geographie*, 86f; Beck, *Geographen*, 88f; 98f.

⁸ Vgl. HETTNER, *Geographie*, 84.

⁹ C. RITTER, *Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften*, Erster Teil, erstes Buch: *Afrika*, Berlin, Reimer 1822, 19: „Auf diese Weise kommen nach und nach alle wesentlichen Naturverhältnisse zur Sprache, in welche die Völker auf diesem Erdenrunde gestellt sind, und es sollen aus diesen alle Hauptrichtungen ihrer entwickelten Zustände, welche die Natur bedingt, hervorgehen. Wäre dieses Ziel dann wirklich erreicht: so würde diese Seite der Historie im Allgemeinen einen Fortschritt gewonnen haben, indem das erregende Wesen der Anlage der äußeren Naturverhältnisse auf den Entwicklungsgang der Menschheit, welche den Forschern der Alten schon mehr als der Neuern Geschichte manche Aufschlüsse gegeben haben, dadurch zu größerer Klarheit gekommen sein müßte.“

bestimmbare Wesenszüge beinhaltet. Dies sind die wesentlichen Strömungen der Geographie, denen sich Friedrich Ratzel stellen mußte.

¹⁰ HETTNER, *Geographie*, 107; TROLL, *Wissenschaft*, 23; BECK, *Geographen*, 160.

2. Die Entwicklung der antiken Geographie

Der für die Moderne selbstverständliche Dualismus zwischen Natur und Kultur hat Vorprägungen in der Antike. Es findet sich ein Dualismus zwischen den auf der Mathematik beruhenden und den übrigen Disziplinen. Die Mathematik abstrahiert Phänomene und stellt sie in einer Zeichensprache dar. Auf diese Weise wird ein rationales System geschaffen, das jedem einzelnen Element einen bestimmten Platz in einer hierarchischen Ordnung zuweist. Im Unterschied zu den modernen Naturwissenschaften verzichtet die antike Mathematik auf eine Verbindung von Empirie und Theorie, sie bleibt gleichsam spekulativ. Dazu kommt noch, daß die Antike im wesentlichen von einer Natur ausgeht, die als die Gesamtheit aller beweglichen und unbeweglichen Realitäten gedacht wird.¹¹ Es wird also nicht differenziert zwischen Wissenschaften, die sich hauptsächlich mit der Natur, und solchen, die sich hauptsächlich mit der Kultur beschäftigen. Aufgabe der Wissenschaften ist es, die Ordnung der Natur, zu der auch der Mensch gehört, aufzuzeigen und begreifbar zu machen.

Seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. muß zwischen der mathematischen oder wissenschaftlichen im engeren Sinn und der eher deskriptiven Geographie unterschieden werden. Nach Prontera ist dies das Ergebnis zweier gegenläufiger Bewegungen: Die Geschichtsschreibung entdeckt die Bedeutung der Geographie und die Geographie wendet sich vermehrt mathematischen Phänomenen zu.¹² Dabei kommt es zur Trennung zwischen der Geographie, die eine Karte konstruiert, und der, die eine Karte verbal beschreibt.¹³ Die mathematische Geographie kennzeichnet, daß sie versucht, auf der Grundlage von Mathematik und Astronomie die Erdkugel und die Oikumene meßbar zu machen. Zu diesem Zweck nimmt sie astronomische Ortsbestimmungen vor.¹⁴ Dazu konstruiert sie unter Heranziehung von Distanzen, die durch den

¹¹ W. BURKERT, *Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon* (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Band X), Nürnberg, Carl 1962, 11ff; F. KRAFT, *Geschichte der Naturwissenschaft*, Band I: *Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen*, Freiburg, Rombach 1971, 17f; BUENO MARTÍNEZ, *Naturwissenschaften*, 537f; G. E. R. LLOYD, *Methods and Problems in Greek Science*, Cambridge, Cambridge Univ. Press 1991, 419-25; 431f.

¹² "I due fenomeni vanno considerati congiuntamente: gli storici cominciano a riconoscere la particolare natura della geografia nel momento in cui essa progredisce nei suoi contenuti scientifici." (F. PRONTERA, *Prima di Strabone. Materiali per uno studio della geografia antica come genere letterario*, Ders.; G. MADDOLI (Hg.), *Strabone. Contributi allo studio della personalità e dell'opera I*, Perugia, Univ. degli Studi 1984, 251).

¹³ Ebd., 253.

¹⁴ Dabei war der Gnomon, der Schattenzeiger, das wichtigste Instrument. Mit seiner Hilfe ließen sich anhand des

Periplus bzw. das Itinerar gewonnen wurden, ein Koordinatennetz, das Parallelen und Meridiane aufweist.¹⁵ Dagegen wendet sich die beschreibende Geographie dem Gegenstand ‚Mensch‘ zu. Sie zielt auf die Darstellung von sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnissen in den einzelnen Ländern der Oikumene.

Vereinfacht gesagt kann man den spezifischen Unterschied zwischen der beschreibenden und der wissenschaftlichen Geographie auf die beiden gegensätzlichen Pole Mathematik und Geschichte reduzieren.¹⁶ Diese Unterscheidung geht letztlich auf Strabon zurück, der versucht, zwischen den zwei Bereichen Philosophie (Mathematik) und Politik (Geschichtsschreibung) zu vermitteln.¹⁷ Dabei handelt es sich gleichsam um Idealtypen, zwischen denen die antiken Geographen angeordnet werden können. Ptolemaios vertritt beispielsweise die extreme Ausprägung der wissenschaftlichen Geographie, während Pomponius Mela dem Bereich Geschichte zuzuordnen ist.¹⁸

3. Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert und Strabon

Noch im 19. Jahrhundert war der Rückgriff auf antike Autoren weit verbreitet, um dadurch das eigene wissenschaftliche Vorhaben zu rechtfertigen. In *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung* hebt Alexander von Humboldt in seiner Behandlung von Strabons Werk die „Mannigfaltigkeit des Stoffes“ und „die Großartigkeit des entworfenen Planes“ hervor.¹⁹ Dieser

längsten bzw. kürzesten Mittagsschattens im Jahr die Winter- und Sommersonnenwendenpunkte bestimmen. Aus der Differenz der beiden Einfallswinkel errechnet sich das Äquinoktium, die Tagundnachtgleiche. Das Verhältnis von Schattenlänge zu Gnomonhöhe ergibt dann die geographische Breite. Vgl. dazu grundlegend A. SZABÓ, *Das geozentrische Weltbild. Astronomie, Geographie und Mathematik bei den Griechen*, München, Dt. Taschenbuch-Verl. 1992, 70-91; 105.

¹⁵ H. BERGER, *Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen*, Leipzig, Veit 1903, 367f; F. GISINGER, *Geographie*, «RE Suppl.» IV, 1924, 604-14; C. VAN PAASSEN, *The classical tradition of geography*, Groningen, Wolters 1957, 31; C. NICOLET, *Space, Geography, and Politics in the Early Roman Empire*, Ann Arbor, Univ. of Michigan Press 1991 [frz.: *L'Inventaire du Monde: Géographie et Politique aux Origines de l'Empire Romain*, Paris 1988], 59; J. ENGELS, *Die strabonische Kulturgeographie in der Tradition der antiken geographischen Schriften und ihre Bedeutung für die antike Geographie*, «Orbis Terrarum» IV, 1998, 63-114; H.-J. GEHRKE, *Die Geburt der Erdkunde aus dem Geiste der Geometrie. Überlegungen zur Entstehung und zur Frühgeschichte der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen*, W. KULLMANN, J. ALTHOFF, M. ASPER (Hgg.), *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike* (Script-Oralia, Band XVC), Tübingen, Narr 1998, 182-85.

¹⁶ VAN PAASSEN, *tradition*, 9-12; PRONTERA, *Strabone*, 254.

¹⁷ Strab. 1, 1, 1: die Geographie als Teil der Philosophie; Strab. 1, 1, 16: die Bedeutung der Geographie für Politiker; Strab. 1, 1, 22: Ein Staatsmann sollte in Philosophie gebildet sein. Vgl. Engels, *Kulturgeographie*, 71f.

¹⁸ Vgl. dazu die anschauliche Tabelle bei PRONTERA, *Strabone*, 198f.

¹⁹ A. v. HUMBOLDT, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, Bd. 2, Stuttgart, Tübingen, Cotta 1845,

Vorzug entschuldige den Nachteil, daß Strabon „nicht die Hipparchische Genauigkeit des Meßbaren und die Ansichten mathematischer Erdkunde des Ptolemäus“ erreiche.²⁰ Darüber hinaus zeichne sich Strabon durch seine Autopsie aus, denn er habe „einen beträchtlichen Teil des Römerreiches mit eigenen Augen gesehen“.²¹ Dazu komme noch „eine große Zahl trefflicher physikalischer, besonders geognostischer Resultate“. Einen großen Nachteil Strabons sieht Humboldt in einer gewissen Tendenz zur Verallgemeinerung.²²

Der Umgang mit der antiken Autorität Strabon macht Humboldts eigenes Konzept der Geographie deutlich. Humboldt schätzt an Strabons Werk die Materialsammlung und die Einordnung der Phänomene in ein wissenschaftliches System, Merkmale, die auch für sein eigenes Werk zutreffen. In der Kritik an Strabons mangelnder mathematischer Genauigkeit führt Humboldt die antike Tradition fort, die zwischen der mathematischen und der deskriptiven Geographie unterscheidet. Allerdings ordnet er Strabon der deskriptiven Geographie zu, obwohl der antike Autor zwischen den beiden Ausprägungen vermitteln will. Strabon wird hier zum Vertreter einer Geographie, die sich vornehmlich mit kulturellen Phänomenen beschäftigt. Wie das obige Zitat deutlich macht, nimmt sich Humboldt die mathematisch arbeitenden Geographen Hipparch und Ptolemaios zum Vorbild. Die geographische Debatte im 19. Jahrhundert greift also auf antike Muster und Begriffe zurück. Die Wahrnehmung der antiken Texte wird aber von der modernen Perspektive beeinflusst. Dies wird besonders am Kriterium der Autopsie deutlich. Für Humboldt hatte die eigene, durch Reisen gewonnene Erfahrung einen großen Stellenwert. Der Wissenschaftler muß seiner Meinung nach die Theorie in Auseinandersetzung mit der Empirie bilden. In der Antike standen diese beiden Bereiche relativ unverbunden nebeneinander. Weltbild und Geographie blieben immer bis zu einem gewissen Grad spekulativ und die Aufnahme von Erkenntnissen von Entdeckungen vollzog sich nur in einem langen Prozeß. Dies läßt sich am Beispiel des Pytheas aufzeigen. Obwohl dieser astronomische Ortsbestimmungen vornahm, wurde die Glaubwürdigkeit seiner Reisen oft in Frage gestellt.

153.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., 154.

²² Ebd. Als ein wichtiges Beispiel in diesem Zusammenhang nennt er bei Strabon die Behandlung der „Durchgänge der Sonne durch den Zenith auf das Maximum der Luftwärme unter dem Wendekreise oder dem Äquator“ (Ebd.).

Sieht sich Humboldt in der Tradition der mathematischen Geographie, so folgt Ritter der beschreibenden Geographie Strabons. Für ihn ist der antike Autor eindeutig „der größte Geograph des Altertums“.²³ Seiner Meinung nach ist bei Strabon die Berücksichtigung des Dauernden und Bestehenden zentral:

„Strabo stellte sehr richtig den Satz auf, daß der wissenschaftliche Geograph vorzüglich auf die natürlichen Eintheilungen der Länder und die Verschiedenheiten der Völker zu sehen habe, und weniger auf das, was Herrscher nach Laune oder auf kurze Zeit in der Politik bestimmen: er solle das Dauernde und Bestehende angeben, und von dem, was vorher war, das Wichtigere.“²⁴

Strabon dient Ritter als Autorität, um seine eigenes Konzept der Geographie zu rechtfertigen. Die Aufgabe dieser Wissenschaft besteht für ihn darin, die natürliche Ordnung zu erkennen. Dabei bleibt die Perspektive des Menschen bestimmend: Ritter interessieren allein die Phänomene in der Natur, die mit dem menschlichen Handeln in Verbindung stehen. So nennt er die natürlichen Grenzen und die Verschiedenheit der einzelnen Völker. Ihnen entgegengesetzt sind die Elemente der Geschichte, die nur von kurzer Dauer sind. Hier findet sich ein Gegensatz zwischen der Natur, deren Ordnung langfristig ist, und der Politik, deren Ordnung kurzfristig ist. Ein vernünftige Politik ist nur möglich, wenn der Staatsmann sein Handeln nach der vernünftigen Disposition in der Natur richtet.

In diesem Punkt trifft sich Ritter – bewußt oder unbewußt – mit Strabon. Dessen Beschäftigung mit Geographie ist im wesentlichen durch seine Zugehörigkeit zur Stoa motiviert. Diese betrachtet die Geographie als einen Teilbereich der Physik. Ihre Aufgabe besteht darin, dem Menschen die Unverfügbarkeit der äußeren Dinge vor Augen zu führen. Dahinter steht die Vorstellung, daß die Welt ein Kontinuum ist, „das bis in die kleinsten und entferntesten Teilchen von der einen Gottheit durchdrungen und vernunftgemäß gestaltet ist“.²⁵ Die Beschäftigung mit der Physik dient der Erkenntnis der kosmischen Gesetzmäßigkeiten und der Disposition des eigenen Seelenlebens. Dadurch soll die Herrschaft der Vernunft über die Triebe und die innere Ausgeglichenheit des Menschen erreicht werden. Eine Einheit von individueller und kosmischer Vernunft kann nur gedacht

²³ C. RITTER, *Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen. Vorlesungen an der Universität zu Berlin gehalten*, Berlin, Reimer 1861, 99.

²⁴ Ebd., 114f.

²⁵ M. POHLENZ, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht³ 1964, 76; vgl. dazu: M. HOSSENFELDER, *Die Philosophie der Antike*, Bd. 3: *Stoa, Epikureismus und Skepsis* (Geschichte der Philosophie, Band III), München, Beck 1985, 79f, 84f.

werden, wenn man beiden Bereichen eine einheitliche Zielrichtung und damit einen Determinismus unterstellt.

4. Friedrich Ratzel und Strabon: Kosmos versus organische Natur

Als Friedrich Ratzel seine wissenschaftliche Laufbahn begann, zeigte sich die Einseitigkeit einer Geographie, die sich ausschließlich naturwissenschaftlich definierte und den Menschen ausklammerte. Ratzel erkannte deutlich die Notwendigkeit, durch die Geographie physikalische und kulturelle Aspekte gleichzeitig zu betrachten. Sein Konzept findet sich im Titel seines Hauptwerkes *Anthropogeographie*.²⁶ Darunter versteht er die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Mensch und Raum. Die Grundlage bildet die Vorstellung von der „tellurischen“ Einheit des Lebens: „Das Leben, welches die Erde verdeckt und verschönt, ist ein Ganzes, dessen weit verschiedene Formen die Äußerungen seiner Entwicklung sind. Wie die Erde, auf deren Oberfläche es sich entwickelt, Eine ist, ist auch dieses Leben Eines.“²⁷ Ratzel reduziert den Gegenstand der Geographie auf die beiden wesentlichen Erscheinungen ‚Erde‘ und ‚Leben‘. Für ihn verschönert und veredelt das Leben die nackte und kahle Erde. Erde und Leben sind komplementär, das eine ist ohne das andere undenkbar. Sein Konzept der Geographie ist ein Ergebnis seines Studiums der Geologie, die sich mit der Erde, und der Zoologie,²⁸ die sich mit dem Leben beschäftigt. Ratzel geht von einer organischen Synthese von Boden und Leben aus. Die biologische Grundlegung des Menschen ermöglicht ihm, gleichzeitig das Kriterium der Wissenschaftlichkeit zu erfüllen sowie menschliche und physikalische Aspekte zu betrachten. Die neue Ausrichtung der Geographie machte Ratzel zum bedeutendsten Geographen der Wilhelminischen Epoche neben Richthofen.

Ratzels Ausweg aus der einseitig naturwissenschaftlichen Herangehensweise Richthofens ist nur ein scheinbarer: Ratzels Lehre läuft letztlich auf einen Biologismus hinaus, womit sie sich auch relativieren läßt. Das Interesse richtet sich lediglich auf die Abhängigkeit des Menschen vom Raum, aber nicht auf das aktive Einwirken des Menschen auf seine Umwelt. Die kulturelle Bedingtheit des

²⁶ RATZEL, *Anthropo-Geographie*; 2. Auflage 1899. Ratzels anderes großes Werk heißt ‚Politische Geographie, München, München u. a., Oldenbourg 1897‘. Die Politische Geographie beschäftigt sich in gleicher Weise mit der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt. Die Politische Geographie bezieht sich aber auf den Staat, während die Anthropogeographie sich mit der Geschichte befaßt.

²⁷ Ebd.; F. RATZEL, *Kleine Schriften von Friedrich Ratzel*. Herausgegeben von Hans Hemolt. Mit einer Bibliographie von Viktor Hantzsch, Band II, München, Berlin, Oldenbourg 1906, XXIVf.

²⁸ In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß Ratzel im Winter 1869/70 die Vorlesungen Ernst Haeckels in Jena hörte. Haeckel popularisierte und verbreitete den Sozialdarwinismus, der zur Weltanschauung dieser Epoche wurde. Sein Einfluß zeigt sich insbesondere in Ratzels früher Studie ‚Sein und Werden der organischen Welt. Eine populäre Schöpfungsgeschichte, Leipzig 1869‘. (Vgl. BUTTMANN, *Ratzel*, 12f, 26-33).

Menschen wird ausgeklammert, er wird auf ein biologisches Wesen reduziert. Die Raumgebundenheit des Menschen führt zu einer Determination der historischen Entwicklung.²⁹

In seiner Gymnasialzeit eignete sich Ratzel die antiken Sprachen an und kam mit der antiken Welt in Berührung. Seine *Jugenderinnerungen* geben Einblick in diese frühe Lebensphase. In diesem Werk zeigt er eine kritische Einstellung zur Vermittlung eines primär an der Antike orientierten Bildungsideals. Dadurch würde ein adäquater Zugang zur Zeitgeschichte erschwert: „... und während fast jeder von uns einen Verwandten hatte, der 1849 nach Frankreich oder Amerika als ‚Revoluzzer‘ geflohen war, oder der in Schleswig-Holstein oder Baden auf der anderen Seite gefochten hatte, lebten wir in der Geschichte des Peloponnesischen Krieges oder der Gracchen.“³⁰

Trotz dieser kritischen Einstellung berief sich Ratzel in gleicher Weise wie Humboldt und Ritter auf die Autorität der antiken Geographen, um seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit zu legitimieren. Das zeigt sich deutlich an seinem Rückgriff auf den Begriff der Oikumene, der antiken Bezeichnung für die bewohnte Welt. Seiner Meinung nach ist die antike Unterscheidung zwischen bewohntem und unbewohntem Gebiet zentral. Dagegen lasse Ritters Vorstellung des ganzen Planeten als Haus der Menschheit außer Betracht, daß ein Teil der Erde unbewohnbar sei. Ratzel bestimmte die Oikumene als einen Gürtel, der „die heisse Zone und die grössere Hälfte der beiden gemässigten und dazu einen Theil der nördlichen kalten Zone umfasst.“³¹ Einen Unterschied zum antiken Begriff sieht Ratzel darin, daß die damaligen Geographen den unbewohnten Teil der Erde für größer hielten als den bewohnten.³² Mit den unterschiedlichen Zonen, die mit der Vorstellung der Oikumene zusammenhängen, setzt er sich nicht auseinander. Die griechische Geographie sah seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. die Oikumene im Zusammenhang mit dem Zonenmodell. In der Regel dachte man sich die Erde als in fünf Zonen eingeteilt: eine unbewohnbare heiße am Äquator, zwei

²⁹ FEBVRE, *Geographical Introduction*, 49-53; CLAVAL, *géographie humaine*, 45f; BECK, *Geographen*, 171f; BUTTMANN, *Ratzel*, 70ff; P. SCHÖLLER, *Geopolitische Versuchungen bei der Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte. Eine kritische Bilanz der Konzeptionen und Theorien seit Friedrich Ratzel*, D. DENECKE, K. FEHN (Hgg.), *Geographie in der Geschichte*, Stuttgart, Steiner 1989, 74f; BUTTIMER, *geography*, 108f.

³⁰ F. RATZEL, *Jugenderinnerungen*. Herausgegeben von F. Kempe, München, Kösel 1966, 39. Eine Bekanntschaft Ratzels mit Strabons Werk bereits in seiner Schulzeit ist nicht nachweisbar.

³¹ F. RATZEL, *Über die Anwendung des Begriffs ‚Oikumene‘ auf die geographischen Probleme der Gegenwart*, Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil-hist. Kl. XL, 1888, 143.

³² Ebd., 137.

unbewohnbare kalte an den Polen und zwei gemäßigte dazwischen, in die mindestens jeweils eine Oikumene eingefügt wurde.³³

Ratzel übernimmt also den antiken Begriff, paßt ihn aber an das Wissen des 19. Jahrhunderts an. Die Oikumene wird um Amerika, Australien und das südliche Afrika ergänzt. Überhaupt nimmt die Oikumene eine zentrale Stellung in Ratzels Lehre ein. Ihre Grenzen betrachtet er als eine Schranke, die nicht von wandernden Völkern überschritten werden kann:

„Mit Bezug auf die Massen-Bewegungen betrachtet, welche als eine allgemeine Eigenschaft der Völker aufzufassen sind, erscheint die Begrenzungslinie der Oekumene als die Schranke, welche von den wandernd sich drängenden Völkern nicht überschritten werden konnte und bis zu welcher hin auch nur in Zeiten der Noth und des Dranges Völkerwanderungen sich ausdehnen mochten.“³⁴

In der Oikumene konkretisiert sich der elementare Gegensatz zwischen Bewegung und dauerhaften Elementen. Die Bewegung stellt nach Ratzel die Grundeigenschaft der Menschen wie überhaupt aller Lebewesen dar.³⁵ Ihr entgegengesetzt sind Lage, Raum und Grenze. Unter Lage versteht er die Größe und Form eines Gebiets, seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Teil der Erdoberfläche und die jeweiligen Beziehungen zu seinen Nachbargebieten. Den Raum verengt Ratzel auf den ‚Lebensraum‘, den Raum, in dem sich Organismen entwickeln. Diesen Terminus, dem eine verhängnisvolle weitere Geschichte bestimmt war, führte Ratzel in die Geographie ein.³⁶

Am deutlichsten im Widerspruch zum Prinzip der Bewegung steht die Grenze. Dazu Ratzel:

„In der politischen Grenze sind Völkerbewegungen durch die künstlichen Mittel der Verträge zum Stillstand gebracht, daher die Ähnlichkeit derselben mit den Völkergrenzen, daher aber auch der Unterschied, der wesentlich in dem glatteren Verlauf jener künstlichen Grenze und in ihrer längeren Dauer liegt.“³⁷

Der Unterschied zwischen Bewegung der Völker und Stillstand durch politische Verträge wird auf den Gegensatz von natürlich und künstlich zurückgeführt. Darüber hinaus wird eine Vorstellung von

³³ F. GISINGER, *Oikumene*, «RE» XVII 2 A, 1937, 2129-51; K. ABEL, *Zone*, «RE Suppl.» XIV, 1974, 989f, 1916-95.

³⁴ RATZEL, *Oikumene*, 172.

³⁵ Vgl. dazu Ratzel nach Steinmetzler, 26: „Der Mensch ist ruhelos; er strebt nach möglichster Ausbreitung überall, wo ihn nicht natürliche Schranken starker Art einengen, und jede anthropologische Auffassung, welche nicht dieser Ruhelosigkeit seines Wesens Rechnung trägt, steht auf falscher Grundlage.“

³⁶ F. RATZEL, *Über den Lebensraum. Eine biologische Studie*, «Die Umschau» I, 21, 363-67.

³⁷ RATZEL, *Politische Geographie*, 384.

natürlichen Grenzen deutlich, die sich durch Anlehnung an ein Naturgebiet bestimmen.³⁸ Ratzel erstellt eine Hierarchie der Grenzen: Auf die Grenze der Oikumene als Idealgrenze folgen die Küste, das Hochgebirge und der Fluß.³⁹

In den Kapiteln über die Stellung der Geographie im Kreise der Wissenschaften und das menschliche Element in der Geographie der *Anthropogeographie* bezieht sich Ratzel konkret auf Strabon 1, 1 und 1, 2.⁴⁰ Strabon äußert sich dort über den Gegenstand und Nutzen seiner geographischen Forschungen. Er charakterisiert die Geographie als die Aufgabe eines Philosophen:⁴¹ Erstens seien die Geographen von Homer bis Poseidonios auch Philosophen gewesen. Zweitens sei der Gegenstand der Geographie allein durch Gelehrsamkeit zu erfassen, die derjenige erlangen kann, der sich mit göttlichen und menschlichen Dingen beschäftige, eben ein Philosoph.⁴² Drittens sei die Geographie von vielfältigem Nutzen für Politiker und Feldherren und für die Kenntnis des Himmels, der Lebewesen und der Pflanzen. Gerade diese Dinge könne nur ein Mann leisten, der über die Kunst des Lebens und den Weg zum Glück nachdenkt. Nach Strabon übertraf Homer die Früheren und Späteren nicht nur in der Dichtkunst, sondern auch in der Kenntnis des politischen Lebens, der Örtlichkeiten und der jeweiligen Länder. Er betrachtet Homer als den ersten Geographen, da dieser in seinen Epen die Welt nicht hätte beschreiben können, ohne über geographische Kenntnisse zu verfügen.

In den beiden relevanten Kapiteln versucht Ratzel, die Wissenschaftlichkeit der Geographie nachzuweisen und die gleichzeitige Beschäftigung mit kulturellen und physikalischen Elementen zu

³⁸ Ebd., 404.

³⁹ Ebd., 407 –13.

⁴⁰ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 7-22. In der zweiten Auflage 1899 fehlen diese Kapitel mit den folgenden Strabonbelegen. Dies ist wohl dadurch bedingt, daß sich Ratzels Konzept der Anthropogeographie zu diesem Zeitpunkt bereits durchgesetzt hatte und eine Legitimation des spezifischen Forschungsinteresses nicht mehr erforderlich war. Dennoch fehlt auch in der zweiten Auflage nicht die Hochschätzung Strabons durch Ratzel: „Schon des Hippokrates‘ Ansichten über die Abhängigkeit der Völker von den Klimaten enthalten viele treffliche Beobachtungen, aber bei Strabo finden wir in den Einzelauffassungen von Erdteilen und Ländern so manchen Satz, den unsere geographischen Handbücher erst seit wenigen Jahrzehnten wiedergefunden haben, und den Grundgedanken Carl Ritters spricht er aus, wenn er die Länderform nur als durch Vernunft planmäßig geordnet verstehen will.“ (RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 1899, 10).

⁴¹ **Th̄j tou=filosofou pragmateīaj eīnai nomizomen, eīper āl̄lhn tina/ kai\ th̄n gewgrafikh̄n, h̄n nun prōsrh̄meqa episkopein** (Strab. 1, 1, 1).

⁴² **H te polumaqeia, di)h̄j monhj efikesqai toude tou=ergou dunatōh, ouk āl̄lou tinoj ēstin, h̄) tou=ta\qeia kai\ ta\ a)qrwpeia epiblepontoj, w̄per th̄n fil osfīan episthm̄hn fasīn** (Strab. 1, 1, 1).

rechtfertigen. Seiner Meinung nach paßt die Geographie nicht in die herkömmliche Differenzierung zwischen den natur- und den kulturorientierten Wissenschaften. Dies sei dadurch begründet, daß die Geographie sich mit der Natur wie mit den Menschen beschäftige.⁴³ Der Geographie sei auch kein Vorwurf zu machen, daß sie sich mit dem Gegenstand verschiedener Einzeldisziplinen wie mathematischer Geographie und Völkerkunde befasse. Eben diese Vorbehalte könnten auch gegen die Astronomie oder die Geologie gemacht werden.⁴⁴ Die Grundlage von Ratzels Argumentation bildet die Auffassung, daß die einzelnen Disziplinen sich nicht durch den Gegenstand, sondern durch das spezifische Erkenntnisinteresse voneinander abgrenzen. Er will das Phänomen ‚Erde‘ aus einer neuen Perspektive betrachten:

„Und hierhin liegt denn auch das tiefere Recht und die Pflicht der Geographie, der von anderen Seiten schon in Beschlag genommenen Erde mit dem Anspruch gegenüberzutreten, sie aus eigenartigem, wissenschaftlichem Gesichtspunkte zu betrachten. Und dieser Gesichtspunkt ist die Zusammenfassung der Erdoberfläche und des ihr angehörigen Lebens als eines durch die mannigfaltigsten Wechselbeziehungen verbundenen Ganzen.“⁴⁵

Im Anschluß konkretisiert Ratzel sein Programm einer wissenschaftlichen Geographie, die er in die Physikalische Geographie und die Anthropogeographie (Kulturgeographie) untergliedert. Die erste Unterdisziplin zielt auf die Erdräume, die Erdoberfläche, die Gewässer, die Pflanzengeographie und die Tiergeographie, die zweite auf die geographische Verbreitung der Menschen und die geographische Verteilung der Völker und Staaten auf der Erdoberfläche.⁴⁶ Ratzel rechtfertigt die Einbeziehung des Menschen damit, daß „von allen Dingen der Erdoberfläche die menschlichen oder zum Menschen in nächster Beziehung stehenden den menschlichen Geist immer zuerst und am meisten ansprechen“.⁴⁷ Für Ratzel ist die Verbundenheit des Menschen mit der Erdoberfläche gleichsam die Grundbestimmung des menschlichen Daseins. Dazu kommt, daß in Länder- und Völkerbeschreibungen die Naturerscheinungen und die Menschen eng verflochten seien. Ratzel rechtfertigt sein Wissenschaftskonzept damit, daß die anderen Disziplinen „weite Bezirke

⁴³ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 8.

⁴⁴ Ebd., 7, 14.

⁴⁵ Ebd., 17.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., 18.

menschlicher Erscheinungen und Verhältnisse“ nicht berücksichtigt.⁴⁸ Als Beispiel fügt er das Desinteresse der Historiker an den schriftlosen Epochen an.

Worin besteht nun Ratzels spezifisches Interesse an Strabon? Ratzel zieht Strabon als Autorität dafür heran, daß die Geographie eine verschiedene Teildisziplinen und Wissensgegenstände integrierende Wissenschaft ist. Das zweite Kapitel seiner *Anthropogeographie* beginnt mit einem Zitat Strabons: Die Geographie ist die Aufgabe eines Philosophen. Ein wichtiges Argument ist für Ratzel, daß allein der Philosoph das Kriterium der **πολιμαρτεία** erfüllen kann.

In gleicher Weise ist für Ratzel von Bedeutung, daß die Geographie von vielfältigem Nutzen für Politiker und Feldherren und für die Kenntnis des Himmels, der Lebewesen und der Pflanzen ist. In dieser Frage bezieht er sich auch auf Strabon:

„Man darf in diesem Zusammenhang auch auf eine Aehnlichkeit der beiden Disziplinen [Geographie und Geschichte] in ihrer Richtung auf höhere Nützlichkeit hinweisen. Die Geschichte hat sich immer gern dem Studium der Staatsmänner empfohlen, ohne dass darin eine Entwürdigung ihres wissenschaftlichen Charakters gesehen wurde, und ebenso schrieb Strabo ausdrücklich für Staats- und Geschäftsmänner.“⁴⁹

Nach Strabon sollen Philosophie und praktisches Leben eine Einheit bilden. So muß der ideale Staatsmann sich in beiden Bereichen auskennen. Er soll über grundlegende Kenntnisse in Mathematik und Astronomie verfügen.⁵⁰ Ein weitergehendes Studium soll aber dem Philosophen überlassen werden, da dem Staatsmann die nötige Zeit dafür fehle.⁵¹ Für den Politiker sei es ausreichend, die Himmelserscheinungen, die Lage der Welt und die Himmelsrichtungen zu kennen. Ferner müsse er über die Fähigkeit verfügen, die Eintragungen auf einem Globus zu interpretieren.⁵² Die praktische Bedeutung der Geographie für Staatsmänner und Feldherren besteht nach Strabon darin, daß Land und Wasser den Raum für menschliches Handeln darstellen.⁵³ Einmal korreliere die Ausdehnung des Raumes mit der Bedeutung des Feldherren, d. h. bedeutsames Handeln manifestiert sich durch die Größe des beherrschten Gebietes. Dann sei die Geographie ein wichtiges Hilfsmittel

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 36.

⁵⁰ Strab. 1, 1, 21.

⁵¹ Strab. 2, 5, 2.

⁵² Strab. 1, 1, 21.

⁵³ Strab. 1, 1, 16.

für den Feldherren, da sie Kenntnisse über die Größe und Lage eines Landes und über die Eigentümlichkeiten von Himmel und Erde vermittele.

Die Forderung nach einer Gesamtwissenschaft und dem praktischen Nutzen der eigenen Tätigkeit stellt die fundamentale Gemeinsamkeit zwischen Ratzel und Strabon dar. Ratzel sieht in Strabons Werk die eigene Sehnsucht nach einer Einheit der Welt verwirklicht. Die Bedeutung dieses Gesichtspunktes zeigt Ratzels Begrifflichkeit, in deren Zentrum die Einheitssemantik steht. In diesem Zusammenhang steht das Schlagwort der tellurischen Einheit des Lebens. Im 19. Jahrhundert hatten sich die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen grundlegend gewandelt. Strabons Vorstellung einer Verbindung von Mensch und Natur durch eine kosmische Allvernunft konnte den Anforderungen der positivistischen Naturwissenschaften nicht mehr genügen. Dies machte eine andere Grundlegung erforderlich. Ratzel griff - geprägt von der sozialdarwinistischen Lehre - auf die Vorstellung einer organischen Einheit des Lebens zurück.

Für Ratzel war das Handeln der Menschen durch die Verbindung von Boden und Leben vorbestimmt. So verwundert es nicht, daß er die Passagen in Strabons Werk aufmerksam las, die sich mit der Determiniertheit des menschlichen Handelns befassen.⁵⁴ Strabon bezieht sich auf Poseidonios' Unterteilung des Globus in Klimata und den sich daraus ergebenden Auswirkungen auf Fauna, Flora und die Menschen. Strabon kritisiert Poseidonios dafür, daß dieser sich nicht für ein Kriterium für die Unterteilung der Erde entscheiden kann. An einer Stelle seines Werkes favorisiere er die Zonen, die die Unterschiede bei Fauna und Flora bedingten. An anderer Stelle kehre er aber zu der traditionellen Einteilung der Kontinente zurück. Nach Strabons Meinung ist die Anordnung der Kontinente nicht durch die Natur, sondern durch Zufall verursacht. In gleicher Weise gelte dies für die ethnischen Differenzen und den Habitus der Völker.⁵⁵ Auch die meisten Künste, Fertigkeiten und Verhaltensweisen gediehen unter jedem Breitenkreis. Ein Teil sei durch die Natur bedingt, der andere durch Angewöhnung und Übung.⁵⁶ So seien die Athener nicht durch die Natur

⁵⁴ E-K F 49 (Strab. 3, 7); vgl dazu I.G. KIDD, *Posidonios*, Band II: *The commentary*, Cambridge, Cambridge Univ. Press 1988, 264ff.

⁵⁵ Αἰ(γὰρ τοιαῦται διαταξίαι οὐκ ἐκ προνοίας γίνονται, κατὰ τὴν φύσιν οὐκ ἐκ αἰῶνος διακρίσεις, ἀλλὰ κατὰ ἐπιπτώσεις καὶ συντυχίας (Strab. 2, 3, 7).

⁵⁶ Καὶ τέχναι δὲ καὶ δυνάμεις καὶ ἐπιθέσεις, ἀρχαίων τινῶν, κάρτους αἰ(πλεῖους ἐν ὁποῖοις κλίματι ἐστὶ δὲ τὴν καὶ παρὰ τὰ κλίματα, ὥστε τὰ μὲν φύσει ἐστὶν ἐπιχώρια, τὰ δ' ἐπεὶ καὶ ἀσκήσει (Strab. 2, 3, 7).

Schriftgelehrte, sondern durch Gewohnheit. In gleicher Weise könne das mangelnde Interesse an diesem Gebiet bei den Lakedaimoniern und Thebanern erklärt werden. Strabon bezweifelt also den strikten Determinismus des Poseidonios.

Ratzel zitiert Strabon im Kapitel *Allgemeines über den Einfluß der Naturbedingungen auf die Menschheit*. Die Auseinandersetzung des antiken Geographen mit Poseidonios blendet er aus. Er beschränkt sich auf die Feststellung Strabons, daß „die Verhältnisse Griechenlands durch Gewohnheit und Erziehung, aber nicht durch die Natur des Landes geprägt sind“.⁵⁷ Wie nicht anders zu erwarten, ist Ratzel der Meinung, daß „Gewohnheit und Erziehung auch von der Natur abhängig sind, da auch Wirkungen der Natur auf das höhere geistige Leben durch das Medium der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse feststellbar sind“.⁵⁸ Schließlich stellt der Zweifel des antiken Autors an Poseidonios' Determinismus den Kern von Ratzels Gedankengebäude in Frage. Einerseits ist jeglicher Versuch zum Scheitern bestimmt, Regeln für die Entwicklung von Staaten und Völkern aufzustellen, wenn man die Existenz eines dem jeweiligen Gegenstand inhärenten Determinismus leugnet. Andererseits zielt die Skepsis des antiken Autors auf Ratzels Synthese zwischen Boden und Leben. Wird der Einfluß der Natur auf die Kultur geleugnet, ist auch eine gleichzeitige Behandlung beider Bereiche durch eine einzige Wissenschaft nicht gerechtfertigt. Die Geographie müßte auf die Untersuchung der menschlichen Faktoren verzichten und diesen Bereich der Geschichte überlassen.

Aufs Ganze gesehen prägen sich bei den drei Autoren Poseidonios, Strabon und Ratzel unterschiedliche Formen einer deterministischen Sichtweise aus. Bei Poseidonios bestimmt der jeweilige Breitengrad den Habitus der Menschen: Die gleichen Umweltbedingungen führen zur Übereinstimmung in der Lebensweise, unterschiedliche Umweltbedingungen zu Differenzen. Der Mensch kann sich seiner Bestimmung nicht entziehen, er wird auf ein Objekt der Natur reduziert. Für Strabon besteht eine Determiniertheit darin, daß alle Menschen – unabhängig von der spezifischen Umwelt – von einem Logos erfüllt sind, der den ganzen Kosmos erfüllt. Dies findet sich explizit in seinem Satz, daß ein Teil der Künste, Fertigkeiten und Verhaltensweisen durch die Natur, der andere durch Angewöhnung und Übung bedingt sind. Der Mensch muß seine in der Natur angelegten Fähigkeiten entdecken und sie umsetzen.

⁵⁷ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 84.

⁵⁸ Ebd.

Während die beiden antiken Autoren die Bestimmung des Menschen durch kosmische Gesetzmäßigkeiten begründen, ist dieser bei Ratzel biologisch bedingt. Die Freiheit des Menschen besteht darin, die Ordnung der organischen Natur zu erkennen und sein Handeln danach zu richten. Der Wissenschaftler Ratzel sieht seine Aufgabe darin, diese Gesetzmäßigkeiten aufzudecken und in seinem Werk an Staatsmänner zu vermitteln. Diese können dann ihr Handeln danach richten.

Friedrich Ratzel nimmt auch an weiteren Stellen seines Werkes Bezug auf Strabon. Fehlt ihnen auch die zentrale Bedeutung der bisher besprochenen Belege, so offenbaren sie, daß Ratzel weite Passagen des antiken Werkes rezipiert hat. In einem längeren Abschnitt untersucht er den Zusammenhang zwischen geographischen Entdeckungen und der Eroberung des jeweiligen Gebietes. Als Beispiel erwähnt er, daß Alexanders Eroberung des Perserreiches den geographischen Horizont der damaligen Griechen erweiterte. In gleicher Weise gelte dies auch für die Expansion der Römer in Nord- und Westeuropa:

„Was Vivien de Saint-Martin vom ersten Jahrhundert n. Chr. sagt, dass seine Fortschritte in der Geographie hauptsächlich den militärischen Expeditionen der Römer zu verdanken seien, darf auf alle folgenden Jahrhunderte bis zum Sturz des weströmischen Reiches Anwendung finden. Strabo, Tacitus, Ptolemäus verarbeiten das Material, kann man sagen, der römischen Kriegsgeographen.“⁵⁹

Ratzel übernimmt durch die Vermittlung von Vivien de Saint-Martin ein Strabon-Zitat. Der antike Autor weist den römischen Eroberungen in Gallien und Germanien für die Erweiterung des Weltbildes den gleichen Stellenwert wie Alexanders Eroberung des Perserreiches zu.⁶⁰

Die Grenze ist ein wichtiger Begriff in Ratzels Theorie. Ratzel versucht aufzuzeigen, wie Gebirge die Wanderungen von Völkern zum zeitweiligen Stillstand brachten oder hemmten. Dabei geht er davon aus, daß Gebirge nicht auf „beiden Seiten hin gleich unwegsam“ sind.⁶¹ So bildeten manche Gebirge für ein Volk, das auf der einen Seite siedle, eine beinahe unüberwindbare Schranke, während sie für ein Volk, das auf der anderen Seite wohne, passierbar sei. Dieser Sachverhalt zeige sich bei den Alpen. Ratzel zitiert Strabon als frühen Gewährsmann dafür, daß die Richtung der

⁵⁹ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 119f.

⁶⁰ Strab. 1, 2, 1.

⁶¹ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 190.

Alpentäler auf beiden Abhängen der Westalpen verschieden sei. So sei der französische Abhang divergent, der italienische Abhang konvergent.⁶²

Ratzels Vorstellung des Gebirges bleibt nicht auf die Funktion als Grenze beschränkt. Das Gebirge ist für ihn das Beispiel par excellence, daß die natürliche Umwelt den Habitus des Menschen beeinflussen kann. Da seiner Meinung nach das Gebirge harte Anforderungen an die dort lebenden Menschen stellt, sind diese den Bewohnern des Flachlandes überlegen:

„Doch gilt es freilich längst als ein Erfahrungssatz, dass die Gebirgsbewohner körperlich und geistig, wenn nicht kräftiger, so doch frischer und schneidiger seien als die der Ebenen. Das geht durch alle Alter und Zonen. Der verwegene Rhätier, der trotzige Korse waren den Alten sprichwörtlich. Strabo nennt die Korsikaner unbezähmbarer als wilde Tiere und sagt von den korsischen Sklaven: sie nehmen sich entweder das Leben oder ermüden ihre Herren durch Trotz und Stumpfheit, so dass sie das Kaufgeld reut, auch wenn man sie um einen Spottpreis erstanden hat.“⁶³

Schließlich führt Ratzel eine für ihn wichtige Erkenntnis auf Strabon zurück: Er geht davon aus, daß das Flüssige der Erde in gleicher Weise wie die Menschheit eine unlösbar verbundene Einheit bildet. Der antike Autor versucht eine Interpretation schwer verständlicher Stellen bei Homer:

„Wie man auch mit Strabo (I. S. 4/ 5 Kas.) an dem Flusse Okeanos des Homer, **βακυρῶς** und **αἰορῶς**, und seinem Gegensatz zur **γαλασσῆ** tifteln mag, ob jenes als ein Strom, eine Strömung, oder die Gezeitenflut, oder doch als das Meer selbst aufzufassen sei, wir sehen hier eine dem einfachen Natursinn selbstverständliche Verknüpfung des Wassers im Meeresbecken und im Strombecken...“⁶⁴

Ratzel bezieht sich auf eine in der antiken Philosophie kontrovers geführte Debatte. Es geht um die Frage nach den Ursachen für Ebbe und Flut. Die Diskussion bezog sich auf Homer, der nach antiker Sicht diese Phänomene erwähnte. Allerdings bleibt der Dichter in seinen Aussagen vage, so daß die relevanten Stellen eine Auslegung erforderlich machten. Poseidonios sah für Ebbe und Flut zwei Belege bei Homer: Einmal erwähne dieser, daß die Meeresklippen bald von Wasser entblößt, bald bedeckt seien. Dann beschreibe Homer den Okeanos als Fluß.⁶⁵ Der ersten Behauptung stimmt

⁶² Ebd., 191; vgl. Strab. 2, 5, 28: **τῶν δὲ Ἀλπεῶν, αἱ εἰσὶν οἷα σφοδρὰ ὑψηλὰ ποιεῖντα περιφερῆ-grammῆν, τὸ μὲν κερτοῦν ἐστραπτὰ πρὸς τὰ λευκῆντα τῶν Κελτῶν πεδία καὶ τὸ Κεῖμνον οἶον, τὸ δὲ κοῖλον πρὸς τὴν Λιγυστὴν καὶ τὴν Ἰταλίαν.**

⁶³ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 201.

⁶⁴ RATZEL, *Anthropo-Geographie*, 251f.

⁶⁵ Strab. 1, 1, 7.

Strabon zu, die zweite weist er zurück. Strabon hält die Hypothese von Krates von Mallos für wahrscheinlicher: Homer beziehe sich nicht auf den ganzen Okeanos, sondern lediglich auf einen Teil.

5. Fazit

Strabons Attraktivität für Ratzel besteht darin, daß sich bei ihm eine im 19. Jahrhundert verlorene Einheit der Welt findet. Er ist sich aber bewußt, daß die Begründung dieser Einheit bei Strabon den erkenntnistheoretischen Erfordernissen seiner Zeit nicht standhalten kann. Anstelle des kosmischen Modells postuliert er eine organische Einheit des Lebens. Dies geht allerdings zu Lasten des Menschen: Die Relation Mensch-Natur wird auf das Einwirken der Natur auf das menschliche Handeln reduziert. Dem Menschen wird lediglich die Freiheit zugestanden, sein Handeln nach den Erfordernissen der Natur zu richten. Dazu kommt, daß bei Ratzel eine weitere wissenschaftliche Begründung des Rechtes des Stärkeren vorliegt, auf deren verhängnisvolle Auswirkungen im 20. Jahrhundert nicht näher eingegangen werden muß.

Ratzels Erklärungsversuch hat sich nicht durchsetzen können. Einen gewissen Konsens in der Frage der wissenschaftlichen Grundlegung der Geographie konnte erst sein Schüler Alfred Hettner erreichen. Hettner lehnte die Übertragung von Wilhelm Windelbands Dualismus von nomothetischen und idiographischen Wissenschaften auf die Geographie ab. Seiner Meinung nach war dieses Modell nicht ausreichend, da es nur die systematische Betrachtung, aber nicht die räumliche und zeitliche berücksichtigte.⁶⁶ Er bestimmt die geographische Methode als chorologisch, die die „irdische Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt der räumlichen Anordnung betrachtet“.⁶⁷ Im Kontext der Entwicklung der anderen Wissenschaften im 19. Jahrhundert bleibt Hettners Modell aber unbefriedigend. In den anderen Disziplinen ist ein wissenschaftlicher Paradigmenwechsel vom Kosmos zur Gesellschaft feststellbar: Das klassisch-geographische Mensch-Naturanpassungssystem wird in ein Mensch-Gesellschaftsanpassungssystem überführt.⁶⁸ Dagegen bleibt die Geographie den vorwissenschaftlichen Denkstrukturen verhaftet.

⁶⁶ HETTNER, *Geographie*, 123; vgl. TROLL, *Wissenschaft*, 25; BECK, *Geographen*, 221.

⁶⁷ Ebd., 123.

⁶⁸ Vgl. dazu die Feststellung von Hard: „Im Unterschied zu den anderen Universitätswissenschaften gleich welcher Fakultät hat die akademische Geographie mittels ihrer Kerntheorie an den alten kosmosökologischen

Die Rezeption Strabons durch Ratzel zeigt, daß die antiken Schriftsteller im 19. Jahrhundert noch als Autorität herangezogen wurden. So diente der Rückgriff auf die antike Tradition dazu, einem neuem Wissenschaftskonzept gegenüber dem herrschenden Paradigma Geltung zu verleihen: Ratzel versucht, die gleichzeitige Betrachtung von physikalischen und kulturellen Aspekten gegen eine primär naturwissenschaftliche Ausrichtung der Geographie durchzusetzen.

Denkfiguren (und an den entsprechenden Interpretationsweisen menschlichen Handelns und sozialer Phänomene) festgehalten. Sie blieb auch als eine moderne Universitätswissenschaft bei einer konkret-ökologischen, alltagsweltlich-alltagssprachlichen und landschaftlich-anthropozentrisch kodierten ganzen Natur, und eben diese Natur galt als eigentlich bedeutsame Umwelt des Menschen.“ (G. HARD, *Selbstmord und Wetter. Selbstmord und Gesellschaft. Studien zur Problemwahrnehmung in den Wissenschaften und zur Geschichte der Geographie*, Stuttgart, Steiner 1988); vgl. auch H.-D. SCHULZ, *Von der Apotheose des Fortschritts zur Zivilisationskritik. Das Mensch – Natur - Problem in der klassischen Geographie*, U. BSEL, H.-D. SCHULZ (Hgg.), *Geographisches Denken* (Urbs et regio, Band LXV : Sonderband), Kassel, Gesamthochschulbibliothek 1997, 263, 271-74.